

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 40 (1967-1968)

Heft: 5

Artikel: Selbstmord bei Jugendlichen und Kindern

Autor: Haffter, Carl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tigen zu müssen, läßt den Lehreffekt absinken. Der «Roboter vor der Schultür» kann aber durchaus zu einem beliebten Kollegen werden, wenn man ihm das überläßt, was er besser zu leisten vermag als ein Lehrer. Skinner zog schon 1954 (S. 83) eine Grenze für den Einsatz von programmierten Materialien: «Mechanische Geräte werden dem Lehrer den mühsameren Teil der Arbeit abnehmen, aber sie werden kaum die Zeit abkürzen, in der er mit dem Schüler in Kontakt steht.»

Literatur

1. Bergius R. (Hrsg.): Handbuch der Psychologie in 12 Bänden. Allgemeine Psychologie. I. Der Aufbau des Erkennens. 2. Halbband: Lernen und Denken. Göttingen 1964.
2. Bergius R.: Uebungsübertragung und Problemlösen. In 1., S. 284–325.

3. Corell W. (Hrsg.): Programmiertes Lernen und Lehrmaschinen. Braunschweig 1965.
4. Filby Y.: Teaching Machines. A Review of Theory and Research. Copenhagen 1961.
5. Glaser R. / Reynolds J. H. / Fullick M. G.: Programmierter Unterricht in der Klasse. In 3., S. 285–321.
6. Huber G.: Lernpsychologische Befunde bei programmierter Unterweisung. München 1966.
7. Kainz F.: Das Denken und die Sprache. In 1., S. 564–614.
8. Roth H.: Pädagogische Psychologie des Lehrens und Lernens. Hannover 1963 (7. Aufl.).
9. Schiefele H.: Psychologische Befunde zum Problem des bildenden Lernens. In: Psych. Rundschau, Bd. XV/2, 1964, S. 116–134.
10. Schiefele H. (Hrsg.): Lehrprogramme in der Schule, München 1966.
11. Schiefele H. / Huber G.: Programmierte Unterweisung (Lehrprogramm – Text). In 10., S. 32–87.
12. Skinner B. F.: Die Wissenschaft vom Lernen und die Kunst des Lehrens (1954). In 3., S. 66–84.
13. Skinner B. F.: Lehrmaschinen (1958). In 3., S. 37–65.

Selbstmord bei Jugendlichen und Kindern

PDDr. Carl Haffter

Psychiatrische Universitätsklinik für Kinder und Jugendliche, Basel

Gegenüber dem relativ geringfügigen Anteil der Kinder bis zu 14 Jahren vermehrt sich die Zahl der Selbstmorde erheblich in der eigentlichen Pubertätszeit, erreicht aber noch viel größere Ziffern in der Nachpubertätszeit, um dann wieder ein wenig abzusinken. Die Krise der Pubertät bringt als Ursache, nicht als Motiv, in manchen Fällen den Selbstmord mit sich (Gruhle). Mehr verstehbare Inhalte ergeben soziologische, psychodynamische, «epidemiologische» Gesichtspunkte und – überraschenderweise – ethnologische Vergleiche.

Selbstmordversuche von Kindern und Jugendlichen sind nicht bei beiden Geschlechtern gleich häufig. Vor der Pubertät überwiegen (jedenfalls in Europa und Nordamerika) die Knaben, von der Pubertät an die Mädchen. Die Geschlechter unterschieden sich früher auch charakteristisch in der Wahl der Suizidmittel: Knaben bevorzugten gewaltsame Tötungsarten, zum Beispiel durch Waffen, Mädchen passive Todesarten, wie Ertränken. Dieser Gegensatz wird seit einigen Jahrzehnten immer mehr nivelliert, weil bei beiden Geschlechtern die Einnahme von Schlaf- und Schmerzmitteln zum häufigsten Suizidmittel geworden ist. Da Vergiftete so gut wie immer in ärztliche Behandlung, meist in Spitalpflege, kommen, was bei anderen Arten von verhindertem Suizid nicht notwendig ist, sieht der Arzt heute mehr junge Patienten nach Suizidversuch. Ob die Zahl von Suizidversuchen Minderjähriger auch absolut zugenommen hat, ist umstritten. Jedenfalls ist die Häufigkeit von vollendetem

Suizid bei Kindern und Jugendlichen seit 1900 in Europa nicht angestiegen.

Die psychiatrischen Diagnosen bei kindlichen und jugendlichen Selbstmordversuchen zeigen kein einheitliches Bild. Psychosen, die bei hospitalisierten erwachsenen Suizidanten etwa einen Viertel aller Fälle ausmachen, spielen bis zum Alter von 15 Jahren noch kaum eine Rolle. Auch die hereditäre Belastung mit Psychosen, Psychopathie oder andern konstitutionell-disponierenden Anomalien ist gering. Als einziger endogener Faktor von Bedeutung wirkt sich mit dem Eintritt in die Pubertät, vor allem beim weiblichen Geschlecht, die endokrin bedingte Verstimmbarkeit aus. Diese schafft eine erhöhte Konfliktbereitschaft, so daß es aus relativ geringfügigen Anlässen zu schweren trotzigen oder depressiven Reaktionen kommen kann.

Was sich bei jüngeren Suizidpatienten an häufigsten gemeinsamen Merkmalen feststellen läßt, sind nicht psychopathologische Züge, sondern soziologische Faktoren, nämlich Ungeborgenheit im häuslichen Milieu und das Vorbild von Suizidhandlungen im engeren Lebenskreis.

Milieufaktoren

Uebereinstimmend zeigen Zusammenstellungen aus deutschen und schweizerischen Städten die Häufigkeit unvollständiger Familien, das heißt die Situation des «broken home» nach Tod eines Elternteils oder nach Scheidung, eventuell auch eine Stiefkind- oder Pflegekind-Situation. Solche schon äu-

berlich erkennbare Störungen der Familieneinheit finden sich in 60 bis 80 Prozent aller Fälle von Suizidversuch unter 15 Jahren. Aber auch in den restlichen «vollständigen» Familien lassen sich häufig schwere Unstimmigkeiten innerhalb der Familie, vor allem zwischen den Eltern aufdecken. Der gemeinsame Nenner dieser häuslichen Situationen ist dann der, daß sich das Kind nicht geborgen und geliebt fühlt. Wenn es in harmonischem Milieu zu Suizidhandlungen kommt, geht jeweils ein Prozeß innerlicher Vereinsamung voraus, und auslösend wirkt dann zum Beispiel die Androhung eines Liebesentzuges von seiten der Eltern, als Strafe für kleine Diebstähle, Onanie oder ähnliche kindliche Vergehen.

Das familiäre Muster suizidalen Verhaltens

Die Vorstellung hereditärer Einflüsse auf die Häufung suizidalen Verhaltens in bestimmten Familien ist von *Kallman* und *Anastasio* durch Zwillingsstudien widerlegt worden. Wenn also immer wieder beobachtet wird, daß man im Umkreis jüngerer Suizidpatienten oft weitere Fälle von Suizidhandlungen findet, so liegt offenbar «Pseudoheredität» vor. Es wäre zu oberflächlich, darin bloß gelegentliche direkte Nachahmung nach Art des hysterischen Reaktionstypus zu sehen. Es liegt vielmehr ein echtes «family pattern» soziokultureller Art vor, wie es zum Beispiel für den Einfluß der Eßgewohnheiten auf das Vorkommen von Adipositas nachgewiesen ist. *Die Abhängigkeit des Kindes von den kulturellen Wertungen seiner Familie und seines Volkes wird gerade beim Suizidproblem überaus deutlich. Für das Verständnis dieser Zusammenhänge sind daher ethnologische Vergleiche aufschlußreich.*

Suizid bei verschiedenen Völkern

Seit *Durkheim* ist die unterschiedliche Suizidhäufigkeit verschiedener Länder und Volksteile zur Diskussion gestellt worden. Aber erst *Zilboorg* fand den richtigen Ansatz, indem er die Selbsttötung nicht mehr als individuelles psychopathologisches Phänomen, sondern als ritualisiertes Verhalten darstellte. Er machte darauf aufmerksam, daß der freiwillige Tod bei vielen Völkern in engem Zusammenhang mit ihren Vorstellungen vom Leben im Jenseits steht. So gab es Völker, die allgemein den gewaltsamen Tod einem Dahinsiechen an Krankheit oder Altersschwäche vorzogen. Sie hatten die Vorstellung, daß der Mensch in dem Zustand drüben weiterlebt, in welchem er diese Welt verlassen hat, daß man noch einen weiten und mühsamen

Weg bis ins Jenseits zu gehen hat, den man bei guten Kräften antreten muß. Tod durch Krankheit ist hingegen das Werk von Dämonen, die Leiche verunreinigt das Sterbehaus und wird im Jenseits nicht zu einem guten Geist. Auf Grund dieses Glaubens suchten bei den Tschuktschen, Jakuten und andern nordasiatischen Völkern alternde Menschen sich zu töten, oder sich den Tod geben zu lassen, wobei es als Sohnespflicht galt, diesem Wunsch zu willfahren und den Vater zu töten.

Ein anderes Motiv freiwilligen Sterbens ist der Wunsch, sich im Jenseits mit vorausgegangenen Angehörigen wieder zu vereinigen beziehungsweise einen Verstorbenen ins Jenseits zu «begleiten». Dieser Motivierung entspricht in Indien die Witwenverbrennung, in Mikronesien und Afrika die Sitte, daß Frauen und Diener einem verstorbenen Häuptling ins Grab folgen. Die Begleiter sterben in der Vorstellung, im Jenseits weiter dem Verstorbenen zu dienen, aber auch weiter in seinem Schutz zu stehen und dort besser aufgehoben zu sein, als wenn sie ohne ihn im Diesseits zurückbleiben.

Hendin fand in seiner Studie «Suicide and Scandinavia» die Suizidphantasie der Wiedervereinigung mit einem geliebten Toten besonders charakteristisch für das dänische Volk, und er weist darauf hin, daß man dieses Motiv in Andersens Märchen oft antrifft, so in der Sterbephantasie des armen Mädchens mit den Schwefelhölzern, das zu seiner geliebten Großmutter geht.

In suizidalen Phantasien von Kindern kommen solche Vorstellungen nicht selten vor. Ein 14jähriges Mädchen, dessen Mutter ein Jahr zuvor sich suizidiert hatte, schrieb in seinem Abschiedsbrief: «Ich bin bei Mami. Ich richte von allen Grüßen aus. Ich werde Euch immer im Herzen bewahren, wenn es geht, auch behüten . . .»

Tod als Fortgehen

Kleinere Kinder erleben den Tod der Mutter oder einer andern wichtigen Beziehungsperson vor allem als ein Verlassenwerden. Sie reagieren darauf mit Enttäuschung und Vorwürfen, als ob die erwachsene Person vorsätzlich «fortgegangen» wäre. Ihre Suizidphantasien sind vielfach eine Umkehrung dieses Erlebnisses: Sie antworten auf Liebesentzug mit dem Impuls, als Vergeltung nun ihrerseits «fortzugehen». Diese Motivierung bedeutet also eine Identifikation mit dem verlorenen Liebesobjekt, aber mit deutlicher Spitze gegen die übrigen Angehörigen, für die das «Fortgehen» des Kindes eine Strafe bedeuten soll. Es wird in diesem Zusammenhang verständlich, wie oft einfaches Weglaufen

eines Kindes und «Fortgehen» in suizidaler Absicht ohne scharfe Grenze ineinander übergehen.

Aggression und Autoaggression

Der ethnologische Vergleich führt aber noch auf eine andere Motivgruppe, die beim Erwachsenen sicher die wichtigste darstellt und beim Kind und Jugendlichen oft auch deutlich hervortritt. *Durkheim* hatte schon auf das reziproke Verhalten der Häufigkeit von Tötungsdelikten und Suizidfällen aufmerksam gemacht, das sich zum Beispiel beim Vergleich zwischen Sizilien und Norditalien, zwischen Korsika und Nordfrankreich zeigte. Er gab dafür die Erklärung, daß die gleichen aggressiven Impulse beiden Handlungen zugrunde lägen, dort aber, wo das öffentliche Gewissen Gewalttätigkeit gegen den Mitmenschen verpöne, werde Mord zum Selbstmord. Ohne sich auf *Durkheim* zu beziehen, entwickelte *S. Freud* in «Trauer und Melancholie» 1916 die These, «daß das Ich sich nur dann töten kann, ... wenn es die Feindseligkeit gegen sich richten kann, die einem Objekt gilt und die die ursprüngliche Reaktion des Ichs gegen Objekte der Außenwelt vertritt.» *Zilboorg* konnte schließlich zeigen, daß dieser Ersatz von Homizid durch Suizid bei manchen Völkern förmlich ritualisiert ist, so im Hara-Kiri-Selbstmord der Japaner, wo ja der Beleidigte sich auf der Türschwelle des Beleidigers zu töten pflegte, um diesen öffentlich anzuklagen. Parallelen dazu schrieb *Malinowski* in Mikronesien; hier mußte der anklagende Selbstmord von den Angehörigen gerächt werden, und nicht selten ergaben sich Sippen- oder Stammesfehden daraus. Zur Erklärung kindlicher Selbstmordhandlungen wurde *Freuds* These der Wendung der Aggression nach innen zuerst von *Bender* und *Schilder* herangezogen: «Der Liebesentzug löst aggressive Tendenzen aus, die sich primär gegen die richten, die Liebe versagen. Unter dem Einfluß von Schuldgefühlen wenden sich diese aggressiven Tendenzen gegen die eigene Person».

Der Selbstmord der 14jährigen Hedwig in *Ibsens* «Wildente» entspricht genau diesem Motivzusammenhang. Das Mädchen steht unter dem niederschmetternden Eindruck, daß der Vater es nicht mehr liebt, sondern ablehnt, weil es angeblich nicht sein legitimes Kind sein soll. Die Aggressionen des Mädchens richten sich zuerst gegen die von ihm und vom Vater so sehr geliebten Wildente; aber statt diese zu töten, richtet es dann die Waffe gegen sich selbst.

Die psychoanalytischen Interpretationen haben sich für das Verständnis kindlicher und jugendlicher Suizidendenzen als sehr fruchtbar erwiesen.

Sehr oft trifft man auf Zuspitzungen aggressiver Spannungen im Vorfeld suizidaler Impulse. Nicht selten findet sich beim Kinde auch jene Tendenz zur Selbstbeschädigung in Form einer Unfallbereitschaft, die *M. Klein* richtig als Manifestation unbewußter Suizidendenzen erkannt hat.

Wenn wir die psychodynamischen und die ethnologischen Gesichtspunkte zusammensehen, so kommen wir zu einem Verständnis des familiären Musters der Suiziddisposition. Was von Kulturkreisen gilt, hat auch Geltung für die Subkulturen familiärer Gruppen, erklärt die großen Unterschiede der Suizidhäufigkeit und die verschiedenen Motivationstypen. Es ist eine Sache des familiären Lebensstils, wie Probleme der Aggressivität abgewandelt werden und ob der Umschlag in Autoaggression naheliegt. «Fortgehen» in kritischen Momenten ist eine Ausdrucksform für innere und äußere Auseinandersetzungen. Unvollständige Familien, die ja statistisch nachweisbar so oft den Hintergrund kindlicher Suizidregungen bilden, sind unvollständig geworden dadurch, daß jemand «fortgegangen» ist im doppelten Sinne, den dieses Wort für das Erleben des Kindes haben kann, durch das Auseinandergehen der Eltern, durch Tod oder Suizid eines Elternteils.

Daraus ergeben sich Hinweise für die Prophylaxe und die Verhütung von Rezidiven. Die spätere Prognose nach kindlichem und jugendlichem tentamen suicidii erweist sich als günstig, wenn es gelingt, jungen Menschen durch Psychotherapie oder in besonderen Fällen durch zeitweiligen Milieuwechsel zu einer Umorientierung in der Bewältigung psychischer Spannungen zu verhelfen.

Literatur

- Bender L. und Schilder P.: Am. J. Orthopsych. 7, 225 (1937)
Durkheim E.: Le Suicide. Paris, 1897
Freud S.: Trauer und Melancholie. Z. Psychoanalyse. 1916
Hendin H.: Suicide and Scandinavia. New York, 1964
Kallmann F. J. und Anastasio M.: J. nerv. Dis. 105, 40 (1947)
Klein M.: The Psycho-Analysis of Children. London, 1954
Zilboorg G.: Am. J. Psychiatry. 92, 1347 (1936)
Zumpe L.: Z. Psychother. u. med. Psychol. 9, 223 (1959)
(hier zahlreiche neuere Literaturangaben)

Künzler-Buchdruck
9000 St.Gallen

bedient prompt und zuverlässig

Briefbogen
Rechnungen
Formulare für
Buchhaltungen
koll. Haushaltungen
Blöcke
Prospekte
Couverts
usw.

Wanderungen | FERIEN | Schulreisen



Mit dem Schnellzug
direkt an die Sesselbahn

Kandersteg-Oeschinen,
1700 m ü. M.
(Sonnenplateau)



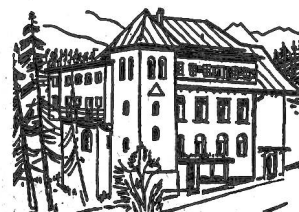
Höhenwanderung nach Wiesenberg-Wirzweli
Verlangen Sie die Gratis-Wanderbroschüre

Hotel Fafleralp

3903 Fafleralp, Lötschental
A. Bullo, Dir. Telefon 028 5 81 51

Die Sonnenterrasse des Lötschentals
1800 m ü. M. Herrliche Wanderwege
1 Stunde vom Langgletscher
Bergseen, Hochgebirgstouren

Zimmer mit fliessendem Wasser
Touristenzimmer, Matratzenlager
Vorteilhafte Preise für Schulen u. Gesellschaften



Arosa

Das ideale Jugendferienheim in Arosa eignet sich im Sommer wie im Winter für Schulferien, Schulreisen, Gruppenausflüge wie auch für Familien. Günstige Preise. Die sehr gut eingerichtete Jugendherberge bietet Unterkunft für 120 Personen im Massenlager (6-20er Zimmer), 4 Leiterzimmer mit Betten und fliessendem Wasser, Douchegelegenheit.

Öffnungszeiten Dezember bis April und Juni bis September (evtl. Oktober).

Eine frühzeitige Voranmeldung ist unbedingt erforderlich.

Jugendherberge Arosa, 7050 Arosa
Telefon 081 31 13 97

BELALP am grossen Aletschgletscher, 2180 m

Hotel Belalp
70 Betten

Herrliches Touren- und Wandergelände
Grosser Aussichtspunkt
Blatten bei Brig VS Telefon 028 3 17 42

Rigi-Staffelhöhe Hotel Edelweiss

Allbekanntes Haus für Schulen und Vereine
Herberge und Matratzenlager
20 Minuten unterhalb Rigi-Kulm

Familie A. Egger. Telefon 041 83 11 33

Institut auf dem Rosenberg, St.Gallen

Schweizerisches Landschulheim für Knaben (800 m ü. M.)

Primar-Sekundarschule, Real-, Gymnasial- und Handelsabteilung. Spezialvorbereitung für Aufnahmeprüfung an die Hochschule St.Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, ETH und Technikum. Staatliche Deutsch-Kurse. Offiz. franz. und engl. Sprachdipl. Sommerferienkurse Juli bis August.

GRUNDGEDANKEN

1. Schulung des Geistes und Sicherung des Prüfungserfolges durch Individual-Unterricht in beweglichen Kleinklassen.
2. Entfaltung der Persönlichkeit durch das Leben in der kameradschaftlichen Internatsgemeinschaft, wobei eine disziplinierte Freiheit und eine freihelfliche Disziplin verwirklicht wird.
3. Stärkung der Gesundheit durch neuzeitliches Turn- und Sporttraining in gesunder Höhenlandschaft (800 m ü. M.).

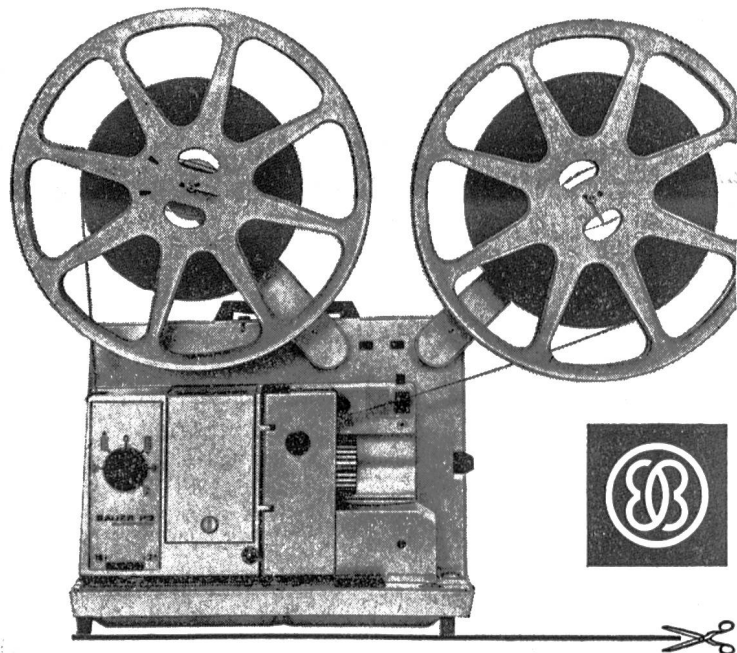
Persönliche Beratung durch die Direktion:
Dr. Gademann, Dr. Laffmann



Der neue BAUER P 6 automatic hat viele Vorzüge:

Einfache Bedienung durch die automatische Filmeinfädung. Überraschend hohe Lichtleistung. Hervorragende Bild- und Tonwiedergabe. Eingebauter 3-Watt-Lautsprecher. Zwei Vorführgeschwindigkeiten – 18 Bilder und 24 Bilder pro Sekunde – mit automatischer Umschaltung von Zweiflügel- auf Dreiflügel-Blende. Erstaunlich geringes Gewicht. Für den Schulgebrauch zugelassen

Bitte schreiben Sie uns, wenn Sie mehr über den modernen 16-mm-Projektor BAUER P 6 automatic wissen möchten.



Ausschneiden und einsenden!

Coupon:

an Robert Bosch AG, Postfach, 8021 Zürich

Bitte senden Sie mir einen ausführlichen
Prospekt über den BAUER P 6 automatic.

Name _____

Strasse, Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

Generalvertretung für die Schweiz **ROBERT BOSCH AG**, Abt. Foto-Kino, 8021 Zürich